

Predigt zum Thema „Abgestiegen“
Kreuz & Quer 27.Sept.2026
Cornelia Fischer & Daniela Höschele

D: Liebe Gemeinde,
abgestiegen, gescheitert – darüber reden wir
nicht gern, oder? Es ist uns peinlich. Ja,
dafür schämen wir uns oft und
verheimlichen es dann.

Es passt nicht in die Welt, in der wir leben.
Schaut euch um auf Instagram, Tik-Tok,
Facebook, im WhatsApp-Status und Co.

Wir leben in einer Welt, die auf Leistung
und Perfektion getrimmt ist. Da gibt es nur
Gewinner, Beförderungen, glückliche Ehen,
perfekte und durchtrainierte Körper,
bestandene Prüfungen, perfekte
Urlaubsfotos, erfüllte Träume....

Es wird gepostet, was Spaß gemacht hat,
was gelungen ist, was schön war. Und dann
kommt es rüber, wie wenn das Leben eine
lückenlose Erfolgsgeschichte wäre.

Aber die Realität sieht oft anders aus, findet Ihr nicht?

Nur darüber wird wenig gesprochen, zumindest nicht öffentlich. Und zugegeben, ein verheultes Gesicht sieht meistens nicht gerade fotogen aus. Ich würde mich auf jeden Fall ungern so in der Öffentlichkeit zeigen.

In der Anfangsszene haben wir von verschiedenen Negativ-bzw. Abstiegs-Erfahrungen gehört:

eine Freundschaft ist gescheitert;

Eheleute haben sich getrennt;

Aufstiegsträume sind geplatzt;

der langersehnte Job ist noch immer nicht greifbar;

die Prüfung wurde vermasselt,

die Diagnose hat einen erst einmal aus der Bahn geworfen.

Jeder von Euch könnte diese Liste bestimmt ergänzen oder hätte ganz eigene Beispiele und Erfahrungen zu berichten.

Ja, solche Erfahrungen sind nicht schön, wir würden sie uns nicht freiwillig aussuchen, aber sie gehören auch zum Leben dazu.

Manchmal scheitern wir auch an Dingen, für die wir gar nichts können. Wenn man zum Beispiel plötzlich schwer krank oder wenn man ungerecht behandelt wird.

Und oft scheitern wir auch an uns selbst. Wir haben etwas getan, von dem wir hinterher sagen: „Wie konnte mir das passieren?“

Wir haben jemanden verletzt. Oder wir haben eine Entscheidung getroffen, die sich im Nachhinein als Katastrophe herausstellt. Oder wir haben wieder etwas getan, obwohl wir uns doch fest vorgenommen hatten: „Nie wieder.“

Solche Erfahrungen – scheitern, absteigen – machen etwas mit uns. Manchmal schämen wir uns. Manchmal fühlen wir uns wie Versager und denken: Ich bin halt nicht gut genug.

Wisst Ihr, was spannend ist, wir sind mit diesen Erfahrungen in bester Gesellschaft mit ziemlich vielen Personen aus der Bibel.

In der Bibel stehen zig Geschichten von Menschen, die gescheitert sind. Gott schreibt Geschichten mit Menschen, die gescheitert sind.

Das fängt schon auf den ersten Seiten der Bibel an:

-Adam und Eva erliegen der Versuchung von der einen verbotenen Frucht zu essen. Danach verstecken sie sich aus lauter Scham im Garten Eden.

-Mose bringt einen Ägypter um, bevor er zum Führer der Israeliten wird.

-David, der große König, der die meisten Psalmen geschrieben hat, begeht Ehebruch mit der hübschen Bathseba und ermordet danach ihren Ehemann, weil er meint, er könnte damit seinen Fehltritt verheimlichen.

-Oder Hiob, er ist durch entsetzliches Leid abgestiegen; er verliert auf tragische Weise alle seine Kinder und sein ganzes Hab und Gut.

C: Und dann ist da noch Petrus „meine Lieblingsperson“, was das Scheitern angeht. Ich möchte euch in seine Abstiegserfahrungen ein bisschen mit hineinnehmen.

Petrus ist ein enger Freund von Jesus, einer seiner Jünger. Er ist so ein richtiger Macher. Wenn es eine Aufgabe gibt, ist er der Erste, der sagt: „ich mache das!“ Er ist wie ein Fels in der Brandung – denkt er zumindest.

Aber schon beim ersten Zusammentreffen mit Jesus scheitert Petrus. Er hat – so steht es in der Bibel in den Evangelien – „die ganze Nacht nichts gefangen!“ Nicht einen Fisch! Er scheitert also in seinem Job als Fischer.

Nächstes Scheitern: Eines Nachts will er auf dem See Genesareth genau wie Jesus auf dem Wasser gehen. Er ist richtig mutig und wagt diesen riesigen Glaubensschritt heraus aus dem Boot. Doch nach ein paar Metern auf dem Wasser schaut er auf die Wellen, verliert den Fokus auf Jesus, bekommt Panik

und versinkt in die Tiefe. Er scheitert an seiner eigenen Angst!

Aber es kommt noch schlimmer:

Eben noch hatte Petrus großspurig erklärt: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis zu gehen – ja, sogar mit dir zu sterben!“ (Lukas 22,33).

Und dann kommt diese kurze Hof-Szene vor dem Haus des Hohenpriesters. Jesus ist gerade verhaftet worden, als eine Magd behauptet: „Dieser – also Petrus – war auch mit ihm.“ (Luk.22,56) Mit Jesus.

Und was antwortet Petrus? „Klar, ich war die letzten drei Jahre mit ihm unterwegs. Ich hab miterlebt, was er alles gesagt und getan hat.“ ???

Nein! Petrus schlottern vor Angst die Knie und er ist sooo klein mit Hut. „Frau, ich kenne ihn nicht.“, gibt er ihr zur Antwort (Luk.22,57).

Und das Ganze wiederholt sich noch zwei Mal. Dann kräht ein Hahn. Genauso wie es Jesus bereits vorhergesehen hat.

Jetzt wird Petrus klar, was er getan hat.
Er hatte Jesus versprochen: „Ich gehe mit dir. Bis ins Gefängnis. Und wenn es sein muss, sogar bis in den Tod.“

Und dann hat er behauptet: „Ich kenne diesen Menschen überhaupt nicht.“ Was für ein Absturz.

Petrus kann es nicht zurücknehmen. Er kann die letzten Stunden nicht noch einmal leben und es anders machen. Und er kann auch nicht einfach zu Jesus gehen und sagen: „Es tut mir leid.“ Denn Jesus ist verhaftet. Petrus hat keine Möglichkeit, etwas wiedergutzumachen.

Und so bleibt ihm nur eines:
Er weint. Bitterlich, erzählt die Bibel.

Vielleicht kennt ihr dieses Gefühl.
Wenn einem plötzlich klar wird: Ich habe Mist gebaut. Ich habe jemanden verletzt. Ich habe etwas gesagt, das ich niemals hätte sagen dürfen. Ich habe versagt. Ich wollte es eigentlich anders machen – und trotzdem ist es passiert.

Was machen wir dann mit unserem Scheitern?

Manche ziehen sich zurück. Am liebsten erst einmal niemanden sehen und niemandem begegnen.

Andere tun so, als wäre nichts gewesen. Schnell unter den Teppich kehren, weitermachen, bloß nicht darüber reden. Nach außen die Fassade unbedingt aufrechterhalten.

Und manchmal passiert noch etwas anderes: Aus **einem** Fehler wird ein Urteil über das ganze eigene Leben.

„Typisch ich.“

„Ich kriege einfach nichts auf die Reihe.“

„Ich bin nicht gut genug.“

„Ich bin eben ein Versager.“

Ein einzelnes Scheitern bekommt plötzlich die Macht, uns zu sagen, wer wir sind.

Petrus hat geweint. Und ich kann mir gut vorstellen, dass zu den Tränen auch Scham kam.

Aber jetzt kommt etwas Entscheidendes:
Jesus wusste, dass Petrus scheitern würde.
Noch bevor es passiert, sagt Jesus zu ihm:
„Petrus, du wirst mich dreimal verleugnen.“
Jesus ist also nicht überrascht. Er fällt nicht
aus allen Wolken, als Petrus tatsächlich sagt:
„Ich kenne ihn nicht.“

Die Geschichte von Petrus geht
weiter....Jesus ist mit Petrus nicht fertig.

Einige Wochen später treffen sie sich
wieder. Jesus ist auferstanden. Die Jünger
sind am See Genezareth. Und Petrus ist
wieder bei dem, was er kennt: beim Fischen.
Die ganze Nacht haben sie gearbeitet. Und
nichts gefangen.
Wieder ein Misserfolg.

Und dann steht Jesus am Ufer.
Und was tut Jesus?
Hält er Petrus eine Standpauke?
„Petrus, jetzt erklär mir erst einmal, warum
du behauptet hast, mich nicht zu kennen?“
„Ich habe dir doch vertraut! Und du hast
mich im Stich gelassen!“

Nein.

Jesus macht ein Kohlefeuer und brät Fisch.

Er macht dem gescheiterten Petrus

Frühstück.

Was für ein Bild! Das berührt mich zutiefst!

Jesus kommt nicht zuerst mit großen

Worten. Er kommt mit Wärme. Mit Essen.

Mit Nähe.

Er lässt Petrus nicht allein mit seiner Scham.

Und dann beginnt Jesus ein Gespräch mit ihm.

Dreimal fragt er:

„Petrus, hast du mich lieb?“

Nicht:

„Petrus, wirst du jetzt endlich alles richtig machen?“

„Kann ich mich künftig auf dich verlassen?“

„Versprich mir, dass du nie wieder versagst.“

Sondern:

„Petrus, hast du mich lieb?“

Dreimal.

Und damit führt Jesus Petrus genau an den Punkt zurück, an dem er gescheitert ist. Drei Mal hatte Petrus gesagt: „Ich kenne Jesus nicht.“

Jetzt darf er drei Mal sagen: „Du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Jesus tut also nicht so, als wäre nichts passiert.

Er redet das Scheitern nicht klein.

Aber er macht etwas Entscheidendes: Er macht Petrus' Scheitern nicht zu seiner Identität.

Petrus hat versagt – aber Petrus ist kein Versager.

Jesus sieht mehr in Petrus als das, was schiefgegangen ist.

Und deshalb gibt er ihm einen neuen Auftrag:

„Weide meine Schafe.“

Also: Kümmere dich um die Menschen, die zu mir gehören. Übernimm Verantwortung! Geh weiter!

D: In Japan gibt es eine wunderschöne Kunst, zerbrochene Keramik oder Porzellan wieder zusammenzusetzen, das sog. „Kintsugi“. Was übersetzt so viel heißt, wie „Reparieren mit Gold“.

Porzellanscherben werden in einem langwierigen Prozess wieder zusammengesetzt und die Bruchstellen mit einem Lack hervorgehoben, der nach dem Aushärten mit Gold veredelt wird.

Die Brüche werden also nicht versteckt, sondern bewusst hervorgehoben. Das Ergebnis ist einzigartig, ein Reparaturmuster, das die Geschichte des Objekts betont und ihm eine neue ästhetische Qualität verleiht. Gerade wegen seiner Brüche.

C: Was Jesus da am See mit Petrus macht ist sozusagen „göttliches Kintsugi“. Er schaut die Scherben mit ihm an. Er bringt das Scheitern und Versagen ans Licht.

Erst dann setzt er mit ihm die Scherben wieder zusammen, mit dem Lack seiner Liebe und Gnade.

Jesus radiert unsere Brüche nicht einfach aus. Er kehrt unsere Scherben auch nicht einfach schnell schnell unter den Teppich. Er hält uns aus und er nimmt uns ernst. Er macht etwas Neues aus und mit unseren Scherben.

Das geht oft nicht von heute auf morgen. Auch das Kintsugi ist ja, wie wir es gerade von Daniela gehört haben, ein langwieriger Prozess, kein einfaches „Ich kleb mal schnell alles wieder zusammen“, denn das wäre zu billig und einfach gedacht.

Gott geht mit uns oft lange Wege der Wiederherstellung. Es braucht einen langen Atem, es gibt Rückschläge, manchmal braucht es professionelle Hilfe.

D: Und was, wenn wir ganz ohne unser Zutun gescheitert bzw. abgestiegen sind? Zu Beginn hatten wir es schon kurz erwähnt.

Wenn wir z.B. von einer Krankheitsdiagnose überrascht werden?

Von solch einem Abstieg erzählt uns jetzt

Hanna Drechsler:

(Zeugnis Hanna.....)

Ich erzähle euch heute kurz von einem Abstiegserlebnis in meinem Leben.

Im November 2020 wurde bei mir eine Krebserkrankung diagnostiziert. Das war natürlich ein ziemlicher Schock. Abstieg in meinem Fall bedeutete der Verlust meiner Gesundheit, ein Kontrollverlust und das Gefühl von Machtlosigkeit. Was mir zugute kam, ist mein Beruf als Ärztin. So konnte ich einigermaßen einschätzen und verstehen, was jetzt auf mich zukommen würde. Dennoch habe ich mich natürlich gefragt, warum mir so etwas passiert. Ich hatte doch immer auf meine Gesundheit geachtet, habe mich gesund ernährt... Ich war enttäuscht.

Aber in all dem habe ich Gott sehr stark erlebt. Es war nie die Frage: warum lässt Gott das zu? Denn Leid gehört zum Leben dazu... Die Frage lautet also eher: wie gehe ich jetzt damit um und wie gehe ich da durch? An Gott habe ich nie

gezweifelt, an seiner Größe oder seiner Macht. Außerdem hatte sich die Diagnose von einer Erkrankung mit einer schlechten hin zu der mit der besseren Prognose verändert. Wir haben also in all dem bereits am Anfang schon ein Wunder erlebt. Ich hatte so viele Menschen, die für mich gebetet haben und auch praktisch geholfen haben. Ich habe mich in der Zeit immer aufgefangen gefühlt, nah an Gott dran. Dem Ganzen voraus ging eine Zeit, in der ich unter starkem Juckreiz gelitten habe und mich da schon auf den Weg gemacht hatte, Gott zu fragen, ob es etwas gibt, was ich tun oder ändern kann. Und dann war die Diagnose neben dem Schreck fast wie eine Erlösung, weil ich endlich die Ursache kannte. Ich hatte bereits in dieser Zeit eine Playlist mit meinen liebsten Lobpreisliedern erstellt und mit ihr bin ich im Krankenhaus abends meistens eingeschlafen, weil der Wecker der Nachbarin so laut getickt hat. Das hat unglaublich gut getan und mich immer wieder nah zu Gott gebracht. Es war also eine sehr intensive Zeit, in der ich Gott, seinen Frieden, sein Wirken und seine Nähe erlebt habe. Eine Situation ist mir besonders in Erinnerung geblieben: ich saß eines abends mit Herzrhythmusstörungen in der Notaufnahme und hatte plötzlich das Bild, wie

ich bei Gott auf dem Schoß sitze. Das war ein sehr inniger Moment und ich merkte, wie ich seelisch und körperlich ruhiger wurde und mein Herz langsamer schlug. In Psalm 62 Vers 6 und 7 steht: "Bei Gott allein kommt meine Seele (mein Herz) zur Ruhe; Er allein gibt mir Hoffnung. Nur er ist ein schützender Fels und eine sichere Burg. Er steht mir bei und niemand kann mich zu Fall bringen." Dieser Vers wurde für mich Realität.

D: Jesus weiß, was es bedeutet, abgestiegen zu sein. Er ist vom Himmel abgestiegen in unsere Welt – wenn das mal kein Abstieg ist.

Und hier auf diesem Foto sehen wir ihn als Statue auf dem Meeresboden vor der italienischen Küste. „Christus der Tiefe“ oder „Christus des Abgrunds“ wird die Statue genannt.

Er kennt Leiden, Schmerzen, Ablehnung, missverstanden werden und Ausgrenzung, Trauer über einen geliebten Menschen....er schaut nicht zu, sondern steigt mit uns und

für uns ab.

Er wartet auf uns am Tiefpunkt, mit geöffneten Armen.

Scheitern mit oder ohne eigenes Zutun ist normal, es gehört zum Leben dazu.

Wir müssen nicht so tun, als wäre nichts gewesen. Wir dürfen unser Scheitern vor Gott eingestehen. Er wartet nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit offenen Armen.

Und wir können unser Scheitern auch vor Menschen zugeben. Vielleicht sollten wir uns hier in der Gemeinde auch mal gegenseitig die Geschichten erzählen, in denen wir gescheitert sind.

Und dann merken wir, dass wir nicht alleine sind, dass es anderen ähnlich geht.

Gemeinde sollte doch ein Ort sein, an dem wir uns mit unserem Scheitern nicht verstecken müssen. Oder was denkt Ihr?

Und wir können unser Scheitern auch zu
Jesus ans Kreuz bringen.

Dafür soll jetzt Raum und Zeit sein: die
Scherben bewusst auf den Altar zu legen
und stattdessen eine Spruch-Karte
mitzunehmen.....